

## Predigt zum Pfingstfest 2021 im Bereich Rosenberg

Gnade sei mit uns und Frieden....

Liebe Gemeinde

„An Pfingsten sind die Geschenke am Geringsten“ sagt ein Sprichwort und darum ist das Pfingstfest für viele Menschen die zweite große Möglichkeit den zusätzlichen freien Tag für eine Kurzreise zu nutzen.

Wenn es schon zu Ostern nicht geklappt hat und Himmelfahrt in Wasser und Kälte viel dann doch aber jetzt!

Aufbruch ist angesagt, endlich nachholen was man so lange vermisste.

Dabei ist der ersehnte Aufbruch gar kein Aufbruch auf etwas Neues hin, sondern ein Aufbruch in das Wohlvertraute. Haben wir doch alle Jahre so gemacht und nachdem wir es nun so lange nicht durften, wollen wir endlich zurück in die alte Normalität aufbrechen.

Aufbruch – zurück? - dass klingt sehr, nach zwei gegenläufigen Bewegungen.

Die letzten anderthalb Jahre haben uns kräftig in beide Richtungen gezogen.

Home Office und Homeschooling, click and meet Einkäufe, oder gleich alles online bestellen, Videogottesdienste, Zoom Konferenzen, Anrufe und Karten statt Besuch,... neue Begriffe für Dinge, die wir uns im Januar 2020 noch nicht mal ansatzweise vorstellen konnten. Manches wird uns als zukunftsweisend und als Aufbruch in eine neue Arbeits- und Lebenswelt angepriesen.

Zugleich aber sehnen wir uns nach unserer „alten Welt“ mit realen Begegnungen, in Kaufläden, Schule, Arbeit, Gemeinde und vor allem Familie.

Denn wir brauchen die Gemeinschaft der Gleichgesinnten, der

Familie, oder doch wenigstens der Menschen, mit denen wir eine gemeinsame Aufgabe meistern.

Die vermeintlich neue Welt macht uns mehr Angst als Freude. Und die blauen Rattenfänger versprechen uns eine Welt von früher, obwohl wir schon wissen: So wie früher wird's nicht mehr, denn auch wir sind andere geworden.

Mit ziemlicher Sicherheit können wir demnächst wieder alles tun was wir wollen und reisen wohin wir wollen. Aber wollen wir es dann noch? Oder bleibt da nicht doch, so eine Grundunsicherheit, im Bezug auf fremde Menschen und Länder. Die Israeliten, die sich die Geschichte vom Turmbau zu Babel erzählten, ging es in mancherlei Hinsicht so wie uns.

Sie leben als Deportierte im babylonischen Großreich. Denn die Herrscher dieses Reiches nutzten die Deportation ganzer Bevölkerungsgruppen als Machtmittel. Sie sagen sich:

„Wenn wir die Israeliten über unser Reich zerstreuen, dann sind sie die Minderheit im Land und müssen sich den Gegebenheiten anpassen. Sie werden sozusagen durch eine geschickte Ansiedlung assimiliert, werden sich der Landeskultur schon anpassen.“

Und so steht das Volk Israel, immer und immer wieder vor der gleichen Frage, wie können wir als Gruppe unter vielen anderen in einem Land unsere Identität bewahren. Ziehen wir uns zurück ins Städt'1, ins Ghetto, in jüdische Viertel, oder leben wir mit und unter der Vielfalt der Völker.

Und mit dieser Grundfrage verbunden, sind all die Fragen die uns gerade umtreiben.

Wieviel Neues kann ich noch ertragen ohne mich selbst zu verlieren? Was macht das mit mir, wenn mir ein Leben aufgezwungen wird, das ich mir so nicht vorgestellt habe? Wie können wir unsere Gemeinschaft erhalten und wo können wir dabei offen sein für Fremdes Ungewohntes?

Und also schließen die Israeliten ihre Urgeschichte mit einer Geschichte ab, die wie ein Märchen von vergangenen, paradiesischen Zeiten klingt.

Es war einmal, dass alle Menschen einerlei Zunge und Sprache.

Hach, das könnte schön sein  
Ein Häuschen mit Garten  
In dem wir dann abends  
Uns're Rosen begießen!

„Auf - Auf lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen -und wer einen Stadtturm baut, der baut auch eine Mauer ringsum- das unser Name nicht vergessen wird und wir über die ganze Erde zerstreut werden.

Mit den Nachbarn versteht man sich fast wortlos und schon am Morgen weiß man ziemlich sicher, was der Tag einem bringen wird.

Auch wenn es ein wenig so klingt, dass ist keine Karikatur, sondern der innige Wunsch von Menschen, nach Verlässlichkeit in einer Welt die einem unübersichtlich und gefährlich erscheint. In unseren Zeiten findet diese Sehnsucht ihren deutlichsten Ausdruck in den sozialen Medien. Da geht's nicht um's „Häuschen mit Garten“, sondern die Suche nach Gleichgesinnten.

Und für alle bietet das Netz eine „Netzgemeinde.“ Mit einem ordentlichen Turm, bei dem man die Feinde schon von weitem sehen kann und einer Mauer die anderen Meinungen fernhält, oder mit einem Sturm aus Sch... überzieht. Und je länger man in dieser Netzgemeinde wohnt, um so höher wird der Turm, denn die vermeintlich andersdenkenden und -sprechenden Menschen werden immer bedrohlicher.

Die Israeliten kannten kein Internet aber auch sie erwachten ziemlich schnell aus ihrem Traum und spürten: Wenn unsere Suche nach Ruhe, Sicherheit und Gleichgesinnten zur radikalen Abgrenzung von allen anderen führt, wird's gefährlich.

Nicht das Mauern bauen, nicht das einander bedrohen, weil man nicht dieselbe Sprache spricht und nicht das verächtlich machen alles Fremden, führt zum Frieden, sondern nur das einlassen auf die Vielfalt der Menschen, Kulturen und Religionen.

Und so erzählen sie ihre Geschichte weiter und erzählen davon, was für eine Kraft den Menschen innewohnt, wenn sie einander sehr gut verstehen.

*„Nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem was sie sich vorgenommen haben zu tun.“*

Allerdings mit einer kleinen aber entscheidenden Wendung:

*„Gott verwirrt ihre Sprachen „das keiner des anderen Sprache verstehe (und) so zerstreute sie der Herr ... über die ganze Erde.“*

Hat Gott Angst vor der Kraft einander verstehender Menschen? Wohl kaum, aber er sieht die Gefahr der Abschottung und des Einigeln der stets einigen.

Dieser Geschichte diese Wendung zu geben, ist eine grandiose Leistung der damaligen Erzähler. Denn es bedeutet den Deportierten in Babel zu sagen, lebt mit der Vielfalt, ohne euren Glauben, eure Kultur, eure Traditionen aufzugeben. Es geht nicht darum immer nur gleichgesinnte zu finden, sondern darum sich mit den anderen zu verständigen. Und je mehr uns das gelingt um so größer ist die menschliche Kraft.

Und die Pfingstgeschichte setzt noch einen drauf.

Denn die Vielfalt der Sprachen, die Vielfalt der in Jerusalem versammelten Völker wird nicht aufgehoben, sondern die verschiedenen Menschen, verstehen die begeisterten Jünger.

Vielleicht liegt hierin auch ein Schlüssel für unsere Tage.

Unsere Angst und Unsicherheit unsere Sorgen und unsere Hoffnungen auf die Wiederkehr des vertrauten Lebens, werden gestärkt wenn wir uns noch für etwas begeistern können.

Wenn wir z.B. begeistert sind von der Gewissheit, dass Gottes Geist uns tatsächlich dabei helfen wird, unser Leben getröstet und bewahrt führen zu können.

Wenn Gottes Geist uns hilft unsere Angst zu überwinden und auf die Anderen zu zugehen. Nicht um Sie zu belehren, sondern um mit ihnen zu schauen wie wir an Gottes Stadt auf Erden mit bauen können, ohne Mauern und mit einem Turm der Menschen zusammenruft.

AMEN